

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten.
Übernahme von Textauszügen nur mit folgender Quellenangabe: Interview Nr. 24 für die Studie „Arbeit lohnt sich immer?!“
© 2025 by Evangelischer Fachverband für Arbeit und soziale Integration e.V. / Sozialunternehmen NEUE ARBEIT gGmbH

Interview Nr. 24

Daniel B.

Ort: Arbeitshilfeträger in einer Mittelstadt in Süddeutschland

Termin: Juni 2024

Dauer: 40 min

I Record. Scheint schon aufzunehmen. Super, Technik, die begeistert. (..) Also, kannst du mir ein bisschen was aus deiner Biografie erzählen, wie du aufgewachsen bist und welchen Berufsweg du eingeschlagen hast? (.)

B Ja, aufgewachsen bin ich in einem Elternhaus in einem Hochhaus mit Mutter und Vater. Vater öfters auswärts am Arbeiten gewesen, am Anfang, und einem kleinen Bruder fünf Jahre jünger wie ich. Also echt schon immer etwas mit integriert gewesen in der Familie. Auch selbst Dinge übernehmen müssen, wie Einkaufen, auf den Bruder aufpassen, solche Sachen.

I Ah, verstehe. Und hattest du schon Pläne, (...) Berufswünsche?

B Berufswünsche, ja klar, wie jedes Kind am Anfang: Astronaut oder Cowboy. Später bin ich dann aber in den Einzelhandel gegangen, als kaufmännischer Beruf. Ja. Hab auch gemerkt, dass ich Vorliebe für Zahlen habe. Also Mathematik war ich immer sehr gut. Legasthenie in Deutsch bedeutet schlechte Deutschnoten und dann sind die Wege nicht mehr ganz so groß, die man einschlagen kann. Also Abi war dann da damit schon erledigt.

I Tatsächlich?

B Ja. Also ich habe damals die Empfehlung gekriegt, ich soll auf die Hauptschule gehen, obwohl ich in Mathe eine Eins hatte, aber ich hatte halt in Deutsch eine Fünf. (..) Und dann war das so, dass ich die Hauptschule sehr gut abgeschlossen habe und dann gesagt habe, ich kann mehr und bin dann zur Mittleren Reife gegangen, also in die Handels- und Lehranstalt, die es in [Stadt in Süddeutschland] gibt. Hab dort die Mittlere Reife auch erfolgreich abgeschlossen und dann habe ich mich für den kaufmännischen Beruf entschieden. Erst war ich Einzelhandelskaufmann, da hatte ich dann Notendurchschnitt von „1,0“. Das war mir auch zu schlecht bezahlt und habe dann gewechselt in den großen Außenhandel. Da habe ich dann ein bisschen mehr Geld gekriegt, dafür war es auch anstrengender, herausfordernder. Das war dann besser für mich, weil das andere war mir zu langweilig, dann irgendwie jeden Tag Schuhe zubinden und die richtigen Schuhe zusammenzustellen und die Leute abkassieren. Das kam mir vor wie aufs Abstellgleis gesetzt werden und das war es.

I Also kannst du mal kurz aufzählen, das war deine Tätigkeit auf dem ersten Arbeitsmarkt. Gab es noch andere Tätigkeiten auf dem ersten Arbeitsmarkt?

B Ja, ich war Soldat vier Jahre lang, Zeitsoldat. Also nachdem ich mit dem Groß- und Außenhandel fertig war, war ich Zeitsoldat übers Millennium. Dann 2003 bin ich in den Erotikmarkt, weil meine Firma mich nicht mehr aufgenommen hat, weil die keine Plätze frei hatten und ich halt vier Jahre weg war, da waren sie ja nicht mehr verpflichtet, mich aufzunehmen. Andere Groß- und Außenhandelsbetriebe habe ich mich zwar beworben, aber die einen haben gesagt, sie nehmen nur eigene Lehrlinge und die anderen haben gesagt, „Ja, Sie warten jetzt.“ Also da habe ich mich bei einem Großhandel für Platten, (...) Bodenbelege, Plattenleger [beworben], dann hat der gemeint, „Ja, ich würde ja normalerweise 2.600 Euro verdienen im Monat.“ Das klingt ja super und ja, ob ich mir das vorstellen könnte, dann sage ich „Ja, natürlich“, und dann sagt er zu mir, „Ja, aber im September kommen die ganzen Plattenleger“ und dann, wenn da einer dabei ist, dann nehmen sie lieber den Plattenleger. Dann sage ich: „Wieso?“ Sagt er: „Weil die billiger sind.“ Also er war wenigstens so ehrlich, aber ich habe mich halt gewundert, weil die Stelle war ausgeschrieben für Groß- und Außenhandelskaufmann. Wo ich gemerkt habe, im Großhandel kriege ich nichts, bin ich in den Einzelhandel gerutscht und dann habe ich tatsächlich acht Jahre lang im Erotikmarkt gearbeitet. Erst als Kassierer angefangen und dann bis zum stellvertretenden Filialleiter mich hochgearbeitet.

I Okay und was hast du alles schon auf dem zweiten Arbeitsmarkt gemacht?

B Der zweite Arbeitsmarkt, das war der zweite Arbeitsmarkt, da habe ich tatsächlich nur die [das Sozialunternehmen] gemacht.

I Was ist das genau?

B [Das Sozialunternehmen].

I Ach so, hier jetzt.

I Da war ich in der Firma [das Sozialunternehmen], genau, weil da war ich ziemlich kaputt. Weil ich bin vom ersten Arbeitsmarkt, bin ich mit Burnout raus, da war ich ... zuletzt war ich in einer Tankstelle am Arbeiten und bei der Geburt meines dritten Kindes ging es mit dem ganzen Schichtarbeiten und allem nicht mehr und dann kamen Privatprobleme dazu und das war eine absolute Talfahrt für mich. Ich bin dann total ins Burnout gerutscht. Ich war auch nicht mehr wirklich ansprechbar und dann habe ich die Wohnung verloren mit meiner Frau zusammen. Dann haben wir geguckt, dass wir es wenigstens noch verkauft kriegen, bevor es Zwangsversteigerungen gibt und dann hatten wir ein bisschen Geld und dann haben wir mit meiner (.) Gesundwerdung, haben wir zwei Jahre lang von dem Geld gelebt, ohne dass wir das Amt gebraucht haben und dann sind wir umgezogen von [früherer Wohnort in Süddeutschland] nach [der jetzige Wohnort], weil [der jetzige Wohnort] etwas gemütlicher und ruhiger ist. Also [der frühere Wohnort] war einfach viel zu stressig mit drei Kindern, wurde man sowieso komisch angeguckt. Das war immer so als wäre man Assi, weil man drei Kinder hat. Das ist halt eine Studentenstadt, die rennen da höchstens mit einem rum oder so. (..) Dann sind die Kindergärten dort wahnsinnig teuer in [dem früheren Wohnort]. Also wir haben 330 Euro bezahlt für den Kindergarten, für ein Kind. Und die Schule, die war dann bei 180 Euro rum, mit Betreuung, und als ich dann gemerkt habe, dass die zwei Kleinen ja eigentlich auch versorgt werden müssten, habe ich dann so eine Kindergruppe, so eine Krabbelgruppe angerufen und habe nur gemeint: „Ja ich bräuchte dringend jemanden für meine Tochter.“ Dann hieß es: „Ja, kein Problem, melden Sie sich an, wir kosten im Monat 765 Euro.“

I Oh man. (..)

B Da habe ich mir das so überlegt und sage, „Okay, ich verdiene an der Tankstelle gerade 1.800 Euro brutto. Wenn ich jetzt für mein Kind so viel Geld ausbebe, dann bleibt ja nichts mehr

für die Miete und wie soll ich das überhaupt alles stemmen?“ Zu der Zeit hat meine Frau natürlich noch nicht gearbeitet, weil sie war ja mit den kleinen Kindern zuhause. (..) Und ja, auf jeden Fall, das war eine absolute Talfahrt. Als dann die zwei Jahre Privatier rum waren, war das so, dass ich auf das Amt bin hier in [Wohnort] und habe auch gleich eine (..) persönliche Ansprechpartnerin bekommen. Das war die Frau [Name] und die hat mich angeguckt und sagt: „Ja, Herr [Name], wie sieht es aus?“ Dann habe ich ihr natürlich die ganze Geschichte auch erzählt, wie ich gerade eben erwähnt habe. Dann hat sie gemeint, „Was können Sie sich denn vorstellen, was können Sie denn vielleicht noch machen?“ Ich habe gesagt, „Ich weiß nicht, aber ich habe mal gehört, es gibt so etwas wie Ein-Euro-Job. Das würde ich sofort machen. Aber es muss halt etwas sein, wo ich jederzeit weggan, damit ich mich um meine Kinder kümmern kann. Die sind jetzt zwar teilweise schon im Kindergarten und Schule und alles Drum und Dran, aber ich muss halt für meine Kinder da sein. Meine Frau hat eine Stelle in Aussicht gekriegt vom [einem Discounter]. Das ist aber nur eine 20-Stunden-Stelle. Und so konnten wir als Familie natürlich nicht mehr weiterexistieren mit einem halben Arbeitsplatz.“ Dann hat sie gemeint, das hatte sie noch nie, dass beim Erstgespräch gleich einer kommt und sagt, was er will. Das findet sie toll. Sie kennt da so eine Firma, da könnte ich mich ja mal vorstellen. Da sage ich: „Natürlich, mache ich gerne, sofort.“ Jetzt muss ich aber dazu sagen, als ich dann bei [dem Sozialunternehmen] angekommen bin, bin ich mit meiner damaligen großen Tochter, die dann so elf war, bin ich dort aufgetaucht beim Bewerbungsgespräch. Ich war schon relativ nervös, aber ich war innerlich auch noch nicht wirklich hundertprozentig gesund. Und von dem her gesehen, muss ich sagen, ich bin so glücklich, dass ich einen Ort gefunden habe, an dem ich aufgefangen wurde, wieder integriert wurde und wieder gespürt habe, es gibt noch Erwachsene um mich herum, nicht nur Kinder. (...)

I Ich verstehe.

B Man kann sich immer wieder mit jemandem austauschen. Und dann habe ich gemerkt, ist das schön, hier hat jeder seine Probleme und hier wirst du ganz anders verstanden. Die meisten haben dann auch angefangen zu denken, da gab es welche, die haben gesagt: „Für einen Euro gehe ich doch nicht arbeiten.“ Ich muss sagen, ich habe dann immer gesagt: „Ich gehe doch nicht für einen Euro arbeiten. Ich darf den Euro extra behalten. Ich werde von der Stadt (..) unterstützt und da will ich doch was zurückgeben.“ (..)

I Das verstehen einfach viele [nicht], haben das immer noch nicht so verinnerlicht. Das ist ja auch kein Lohn, das ist eine Aufwandsentschädigung. Das ist eigentlich „nice on top“.

B Das ist Bonbon.

I „Nice to have“, gell, also das haben oder nicht haben. (..) Ja Mensch. Und hattest du mal einen Hauptberufswunsch, in dem du dich langfristig gesehen hast oder jetzt, hast du denn jetzt? (..)

B Ich war eher so ein Luftikus. Ich dachte immer, „Ein bisschen schnell Geld verdienen, warum nicht? Und dann früh in Rente gehen.“ Das ist eigentlich so als junger Mensch. Das ist so der Traum gewesen. Zu meiner Zeit war es ja sowieso so, dass da die Werbung kam, mit 45 in Rente. Ich habe schon vorgesorgt. Ich hatte Versicherungen abgeschlossen, Bausparverträge, alles Drum und Dran, dass ich [auf] über 400 Euro kam, mit Versicherungskosten für mich alleine. Ich habe dann aber mit 26 meine Frau kennengelernt und dann hat sich das alles so ... Dann war ich nur noch „Du musst arbeiten, damit du mit dieser Frau zusammen sein kannst. (..) Du willst mit ihr ein Leben aufbauen“ und dann war das, was ich arbeite, mir eigentlich relativ egal.

I Also ist dein Hauptberufswunsch, jetzt die Familie so zusammenzuhalten und so, dass es passt.

B Genau. Mein Hauptberufswunsch ist wirklich Familienpapa.

I Das klingt super und klingt total vernünftig. Man wird ja auch erwachsen. (..) Wie geht denn dein Umfeld mit deiner Langzeitarbeitslosigkeit um? (.)

B Am Anfang musste ich mir auch solche Sachen anhören wie: „Der hat sie doch nicht mehr alle“ oder „Jetzt komm doch, du musst dich doch mal aus deiner Krankheit rausreißen. Das geht doch so einfach. Du bildest dir das vielleicht auch nur ein.“ Das sind ja ganz klar alles so Sätze, die man öfters mal gesagt kriegt. Viele dieser Menschen haben es jetzt dann auch kapiert, dass es doch keine Einbildung war, dass es solche Krankheiten tatsächlich gibt. (.) Man sagt ja auch immer, die einen nennen es bocklos [keinen Bock haben], die anderen nennen es Burnout. (.) Das ist es aber nicht wirklich. Ich hatte dann während dem Burnout noch ein Boreout. (..) Weil ich dann mir selber nicht mehr wirklich was anzufangen wusste und gedacht habe, jetzt drücke ich mich ja noch tiefer runter, weil ich mich plötzlich nutzlos gefühlt habe. (..) Man hätte gerne viel unternommen, man hätte gerne viel gemacht, aber was? Das ist dann die Frage. Was kann ich mir noch zutrauen? Passiert mir das dann wieder, wenn ich mich jetzt in einem Schichtbetrieb nochmal mich bewerbe? (.) Haut es mich dann wieder so weg, dass ich dann einfach auf dem Sofa liege, mein Sohn auf mir oben drauf sagt, „Papa aufstehen, Papa aufstehen“, und Papa bewegt sich einfach nicht mehr, weil er nicht mehr kann? (..) Das war dann immer die Angst. Die Angst bei mir war immer: „Was, was ist, wenn ich jetzt so weitermache wie bisher?“ (.) Es gibt ja die Generation, die mit dem Kopf unterm Arm arbeiten gehen. Das habe ich gemacht, deswegen bin ich kaputt gegangen. Das tue ich jetzt nicht mehr. Ich gehe nur noch so weit, wie ich auch gehen kann. Und diese Schritte haben sich in den letzten Jahren tatsächlich durch meine Tätigkeit bei [dem Sozialunternehmen] erhöht. Also ich bin von anfänglich zweieinhalb Stunden pro Tag jetzt auf sechs, sechseinhalb Stunden und kann auch schon Vertretungen machen von achteinhalb Stunden, ohne dass es mir jetzt irgendwie starke Probleme bringt. Allerdings merke ich, wenn ich öfters hintereinander achteinhalb Stunden habe, dass bei mir anfängt wieder mit Zittern und komischen Gedanken im Kopf. Also ich merke, der Weg ist noch nicht ganz zu Ende.

I Ja gut, aber du merkst es vorher. Also du rennst jetzt nicht mehr blind an die Wand und dann ist ein Totalausfall angesagt. (.) Das ist super, wenn man dann selbst Erkenntnisse gewonnen hat: Ich erkenne meine Grenzen jetzt. Das ist schon wichtig. (.) Was möchtest du denn verdienen, um wieder in den ersten Arbeitsmarkt einzusteigen? (.)

B Das Lustige ist, dass mir das Geld mittlerweile überhaupt nicht mehr wichtig ist. (..) Es ist mir überhaupt nicht mehr wichtig. Mir ist wichtig, was ich tue. Das, was ich erlebt habe, will ich jetzt zurückgeben. Ich bin so froh, dass ich diese 16i-Stelle bekommen habe, und zwar genau an dem Arbeitsplatz, der mich die letzten fünf Jahre aufgepäppelt hat. (.) Und dass ich jetzt eine Position habe, um auch anderen zu helfen, diesen Weg zu gehen. Zu merken, dass man nicht auf dem Abstellgleis ist, dass man eben nicht für einen Euro arbeiten geht, sondern dass es was bringt. Dass man Gesellschaft hat, dass man über seine Probleme reden kann, nebenher die Arbeit machen kann, merkt, dass man noch was Nützliches ist. Viele fühlen sich ja auch nutzlos dann. Und das ist ja auch nochmal so ein Negativaspekt. Und die kann man auffangen, die Leute. Man kann sie wirklich auffangen. Man kann ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Man kann ihnen auch von den eigenen Erfahrungen etwas weitergeben. Und ich sehe mich in der Zukunft, sehe ich mich, tatsächlich wirklich in so sozialen Arbeitsplätzen. Also wie schon gesagt, der Verdienst ist für mich nicht mehr wichtig. Für mich ist nur noch das, dass ich Geld habe, ein bisschen, und dass ich ein bisschen auch meiner Familie was bieten kann. Aber irgendwie was ansparen oder sonst irgendwie, ist mir total egal. Ich will das Leben genießen. Ich will es im Jetzt haben.

I Es passiert ja auch im Jetzt. Das klingt ja alles sehr vernünftig. Was genau würdest du denn jetzt machen in deinem 16i? Was wären denn deine Tätigkeiten? (.)

B Genannt wird mein Arbeitsplatz: „Helfer“. (..) Eigentlich ist es betreutes Arbeiten. Ich bin dann vom betreuten Arbeiter werde ich jetzt zum Betreuer. Wenn man das so sieht. Ich muss verschiedene Aufträge abwickeln, mit den Leuten organisieren, herauskristallisieren, wer von den Mitarbeitern was kann. (..) Und dann eben die Leute auf diese Arbeit dann zuteilen. Und ihnen dann sagen, du kannst das. Ich weiß, dass du es kannst. Arbeitsschritte beibringen. Alles was ich halt auch empfangen habe, kann ich jetzt so weitergeben. Das finde ich richtig toll. Das macht mich glücklich.

I Das ist schön. Ich stelle jetzt mal eine Frage, die hattest du schon beantwortet. Aber ich stell Sie jetzt nochmal: (...) Also aus deiner Sicht: Was war der Hauptauslöser für deine Arbeitslosigkeit? (.)

B Das Burnout. (..) Dass eben mein Sohn auf meinem Rücken saß und gesagt hat: „Papa aufstehen.“ Und da ging nichts mehr. Bei meiner Chefin habe ich dann zwei Stunden später angerufen. Ich habe ihr gesagt: „Ich kann nicht arbeiten gehen. Ich kann meinen Körper nicht mehr fühlen. Ich kann nichts mehr. Ich bin nur noch am Zittern.“ (.) Und dann habe ich nur gesagt gekriegt: „Ich habe jetzt aber keinen Ersatz. Du musst zur Arbeit kommen.“ Dann habe ich gesagt, „Nein, mein Körper sagt etwas anderes. Tut mir leid. Das war es.“ (.) Zwei Tage später habe ich es erst geschafft, zum Arzt zu gehen. Das war so schwierig. (.) Aber da bin ich auch nur zwei Tage später hingeschlichen. Weil ich brauche ja eine Krankmeldung. Also bin ich da hingeschlichen (....) Meine Ärztin guckt mich an und sagt: „Oh je.“ Sag ich: „Was?“ Und Sie: „Sie sehen aber gar nicht gut aus.“ „Ich fühle mich auch nicht gut.“ Dann hat sie gemeint: „Was ist denn passiert?“ (....) Hab’ ich ihr es erklärt, dann hat sie gesagt: „Nee, das ist Burnout, da müssen wir gucken wie wir das hinkriegen.“ Und dann hat sie mich gleich auf Anhieb sechs Wochen krankgeschrieben. (.) Dann habe ich in den sechs Wochen tatsächlich noch Abmahnungen gekriegt. Wegen irgendwelchen Sachen, die in der Vergangenheit waren. (.) Und dann dachte ich: „Wieso? Wieso, wieso versuche ich so schnell gesund zu werden für einen Arbeitsplatz, wo man dann, wenn man schon unten am Boden liegt, das aus versicherungstechnischen Gründen – es könnte möglich sein, dass man den Arbeitnehmer jetzt kündigen muss – schickt man ihm doch einfach noch ein paar Abmahnungen für, wie zum Beispiel, zu spät kommen oder nicht richtig sauber machen. Also Kleinigkeiten.“ (.) Und da dachte ich dann auch, „Okay, soll ich mich wirklich kaputt machen, jetzt weiterhin, oder gehe ich einen anderen Weg?“ Und das war dann so der Wendepunkt, wo ich mit meiner Ärztin zusammen wirklich akzeptiert habe, dass ich einen Burnout habe und das ich psychologische Hilfe brauche. Dass ich einen ganz anderen Weg gehen muss, als das „Hart wie Kruppstahl“. Das ist falsch. Oder mit dem Hammer durch die Wand. (...) Sondern, dass ich wirklich etwas machen muss, was in der Gesellschaft jetzt nicht so anerkannt ist: Hilfe suchen. (..) Das war dann auch so, dass meine Ärztin, Gott sei Dank, einen Studienkollegen hatte, der Psychiater war, und dann habe ich noch kurzfristig einen Termin gekriegt.

I Wow, das ist auch ... [unv.]

B Weil, als ich in Klinik ging, weil ich gesagt hab’, „Ich kann nicht mehr“. Bin in die Klinik gegangen, sagte die Klinik zu mir: „Ist in vier Monaten dann.“ Sagte ich: „In vier Monaten kann alles passieren. Dann kann mein Lebenswille komplett auf null runter [sein], ja.“ (.) Und die: „Ja, wir haben aber keine Termine frei.“ Sag ich: „Schon irgendwie krass. Okay.“ (..) Und dann habe ich eben das mit der Ärztin, die hat einen Studienkollegen angerufen und da habe ich in der nächsten Woche einen 15-Minuten-Termin gekriegt und der hat schon geholfen.

I Immerhin ja.

B (..) Dann habe ich eine begleitende Therapie gemacht noch. Die war am Anfang sehr interessant. (.) Man konnte alles raussprudeln, was da so war. (..) Aber letztendlich das Ende war dann nicht so toll. Aber da steckt man nicht drin. Man hat halt mal solche Leute, mal solche

Leute. Der wollte mit meiner Frau sprechen. Er hat dann nur gemeint, sie soll sich von mir trennen. (..) Ist jetzt nicht unbedingt das, was ein Arzt tun sollte, nee? Schon gar nicht, wenn er Therapeut ist. (..)

I Nee, ist bissle über-, ist bissle arg übergriffig und überhaupt nicht hilfreich.

B Genau, genau. Aber der hat nicht mit der Stärke von der Bindung zwischen mir und meiner Frau gerechnet. Die kam dann zu mir nach Hause und erzählt mir das: „Was hast du denn die elf Stunden bei dem Mann gemacht?“ Sage ich: „Atemübungen.“ Sagt sie: „Aha, und sonst?“ (..) „Naja, er hat sich am Anfang alles angehört und hat nur noch mit mir Tests gemacht. Dann hat er festgestellt, dass ich zu hoch dosiert bin und gefühllos bin.“ (...) „Aha, weißt du, was der Mann mir gerade gesagt hat?“ „Nee, keine Ahnung.“ „Er hat gesagt, ich soll mich von dir trennen.“ (...) Sag ich: „WAS?“ Ich bin so froh, dass meine Frau und ich über alles reden können. Das hat mir auch in der Krankheit sehr geholfen, da wieder rauszukommen. Meine Frau hat wirklich wahnsinnig viel Kraft bewiesen. Sie hat ja auch die ganzen Negativaspekte vom Burnout abgekriegt und abgefedert. Und noch die drei Kinder. Also ja, ich bin ihr sehr dankbar. (.....)

I Ja, Wahnsinn Mensch. Also, Wie gehst du heute mit deiner Langzeitarbeitslosigkeit um? (...)

B Ich fühle mich nicht als Langzeitarbeitsloser. Weil ich die letzten fünf Jahre immer die Zeit, die ich hatte, die ich aufwenden konnte, hab' ich in Arbeit verbracht.

I Das ist halt die Definition.

B Ich weiß nicht, ob das die Definition ist, Langzeitarbeitsloser. (..) Ich sag's jetzt mal aus der Sicht: Hätte ich diese Möglichkeiten nicht gehabt, da würde ich mich jetzt sehr nutzlos fühlen. Ich wäre einsam, weil man hat ja nicht unbedingt den Kontakt mit Erwachsenen dann sonst. Wenn man nicht gerade in einem Verein ist oder so. (..) Vielleicht wäre ich dann auch etwas griesgrämiger. (..) Und wahrscheinlich wäre ich auch kein so guter Vater, wie ich mittlerweile bin. Würd' ich jetzt mal sagen. Weil, man kann dann ja auch, ja also ... Man kommt in ein Loch rein, vom Loch ins Loch. Und es ist eine Endlosspirale, die nach unten führt. (..) Wahrscheinlich würde dann die Trennung tatsächlich im Lande stehen und weil durch die Tätigkeit gewinnt man an Wert. (..) Auch für sich selbst. Man fühlt sich einfach „Ja, ich mache noch etwas. Ja, ich bin da, ich bin hier, ich spüre etwas. Ich kann mit Leuten reden, während ich am Arbeiten bin. Ich erledige Dinge und die helfen wieder anderen. Super.“ (...)

I Ja, ich kann das nachvollziehen.

B So Langzeitarbeitslosigkeit ohne Tätigkeit, könnte ich mir nicht vorstellen. (..) Also ich bin froh, dass es so etwas gibt, wie Ein-Euro-Jobs oder diese Maßnahmen. Wie [ein Gesundheitsprogramm] zum Beispiel. Oder Lehrgänge. (..) Das finde ich toll. Auch, dass es Bewerbertrainings gibt und solche Sachen. Klar, warum nicht. Ich würde jedem raten, dass er diese Dinge auch wirklich annimmt. Weil das ist wirklich der Weg zurück. Vielleicht nicht zurück auf den ersten Arbeitsmarkt, aber es ist der Weg zurück ins Leben. (...)

I Jetzt gibt es ja diesen großen Fachkräftemangel. In fast jedem Laden oder Restaurant hängt eine Suchanzeige. Jetzt heißt es ja: „Warum schnappen sich nicht Langzeitarbeitslose diese Jobs?“ Wie siehst du das? (...)

B Ich sehe es jeden Morgen, wenn ich in [ein Discounter] gehe und mein Frühstück hole. Ich sehe auch, „Aushilfe gesucht“, „Fachkraft gesucht“, „Filialleitung gesucht“. Ja, das gibt es tatsächlich. Aber man kann nicht jeden Job machen. Also meine Frau zum Beispiel, die arbeitet jetzt bei [einem Discounter] für 20 Stunden. Die kann das. Die ist dafür gemacht. Ja, die kann an

der Kasse hocken, fröhlich piepsend hier die Dinger durchmachen, aufstehen, ins Lager und schnell die Regale auffüllen und solche Sachen. Ich bin auch Kaufmann. Aber ich könnte jetzt nicht in so einen Laden rein und könnte das acht Stunden durchziehen, könnt ich nicht. Ich habe mal in der Boutique gearbeitet, also sprich im Erotikmarkt. (..) Ich war an der Tankstelle. (..) Aber das ist nicht das, was man in einem Supermarkt zum Beispiel macht. Im Supermarkt, das unterschätzen viele, da muss man sehr viel organisieren, man muss schnell sein, man muss wahnsinnig aufpassen, aufmerksam sein.

I Es ist schon komplexer, als die Leute denken, die da einkaufen. Das wird oft unterschätzt.

B Da kommen auch ständig noch solche Testkäufer, also man muss immer voll konzentriert sein und das schaffe ich in meinem Ding nicht mehr. Oder, sagen wir mal, Fachkräfte im CC-Bereich [Gemeint möglicherweise „Cash and Carry“, Abholgroßmärkte]. Alles gut und schön, ich habe mal gefragt: „Krieg ich eine Umschulung?“ Da hat man zu mir gesagt: „Nein, nur wenn ich selber zahle.“ So, wenn ich aber schon im Hartz IV-Empfang bin, wie soll ich dann bitte schön das Geld zusammenkriegen, um nochmal eine Umschulung zu finanzieren? Das ist unmöglich. Weil mit meinem kaufmännischen Beruf hätte ich zum Beispiel Elektriker nebenher noch machen können. Eine Ausbildung als Elektriker. Warum nicht? Dann hätte ich zwei Ausbildungen. Dann könnte ich meine eigene Elektriker-Firma aufmachen zum Beispiel. Das ist aber nicht machbar, wenn man keinen zweiten Bildungsweg mehr kriegt. (..) Wenn man den selber zahlen muss, da muss ich erstmal ordentlich sparen. (....)

I Jetzt mal angenommen, man würde dir ein Stellenangebot machen, das nach Mindestlohn bezahlt ist und nah an deinem Wohnort wäre, wie würdest du reagieren und/oder wie würdest du dich fühlen? (....)

B Mindestlohn?

I Ja.

B Also das liegt im Moment wo? Bei 12 Euro ...?

I ... 41.

B 12,41 Euro?

I Ja.

B Okay, für 12,41 Euro, da müsste ich tatsächlich wieder die kompletten acht Stunden arbeiten, und dann hätte ich am Ende vom Monat trotzdem nur 1.000 Euro netto. (.....)

I Eher siebzehnhundert. (.)

B Sicher? (..)

I Mhm [bejahend].

B Ah, okay.

I Sechzehn-, siebzehnhundert. (.)

B Ja, also ich habe damals für 11,80 Euro, 11,50 Euro, für 11,50 Euro an der Tankstelle gearbeitet. Also ich würde es auf jeden Fall machen. Es hängt davon ab, was es ist und ob ich mit sechs Stunden hinkomme. (....) Und ob die Geschäftsleitung halt ...

I Ah, bei sechs Stunden hast du ungefähr zwölf- bis dreizehnhundert. //

B Ja, genau. zwölf[hundert] (.....)

I Was bräuchtest du von Arbeitgebern, um auf den ersten Arbeitsmarkt zu gehen? (...)

B Das Thema flexible Arbeitszeiten. Aber so gedacht, dass nicht der Chef dann entscheidet, wie flexibel das ist. Sondern, dass ich es selber entscheiden darf. Weil die meisten Arbeitgeber sind mittlerweile so locker mit „Ja, Sie haben flexible Arbeitszeiten“, aber letztendlich wirst du von der Geschäftsleitung dann flexibel eingesetzt. Also es ist nicht so flexibel, dass du sagen kannst, wann du arbeiten willst, sondern du wirst flexibel eingesetzt. Das ist mir bisher bei diesen Schichtarbeitsplätzen auch passiert. (..)

I Was bräuchtest du vom Jobcenter, um auf den ersten Arbeitsmarkt zu gehen? (...)

B Ich hätte gern wieder das Jobcenter aus der Vergangenheit, wo damals die Stellenangebote direkt gemacht haben und wo man eben nicht unbedingt gleich bei einer Zeitarbeitsfirma dann landet. Das war nicht so toll, als ich das das erste Mal erfahren habe das, wenn ich innerhalb von einem halben Jahr keine Arbeit gefunden hab, dass ich dann in eine Zeitarbeitsfirma muss. (..) Ansonsten wird's Arbeitslosengeld gestrichen. (.) Ja, das habe ich erfahren. Das war auch zwischen dem Erotikmarkt und zwischen der Tankstelle. Da war ich auch kurzzeitig arbeitslos. Waren, Gott sei Dank, nur zwei Monate, weil ich habe dann auf dem Arbeitsamt gesagt, „Ihr könnt machen, was ihr wollt. Ich werde nicht irgendwo im Telefoncenter oder sonst irgendwo sitzen und für – wie heißt das? – (....) für die Leiharbeiterschaft“, da bin ich auch nicht sehr zufrieden. (.) Ich weiß, was ein Arbeiter kostet. Ich weiß, womit ein Arbeiter berechnet wird und ich weiß, dass da wieder eine Firma dazwischen steckt, die sein Geld mit mir verdient. Es ist zwar schön, dass sie die Arbeitsplätze vermittelt. Aber das hat das Arbeitsamt damals auch gemacht und zwar kostenlos. Ich bin kein Fan von Zeitarbeitsfirmen und ich bin der Meinung, das Arbeitsamt sollte sich so schnell wie möglich wieder davon trennen. (..)

I Was bräuchtest du vom Träger, um auf den ersten Arbeitsmarkt zu gehen? (.....) Was könnten die für dich tun? (....)

B Tja, eigentlich tun die ja schon alles für mich.

I Für alle anderen Beteiligten?

B Ich fühle mich wohl, aufgehoben. Es sollte ein Miteinander sein. (.....) Keine Lügen von meiner Seite. Keine Lügen von der anderen Seite. Es sollte was Ehrliches sein. Ehrlichkeit ist mir eigentlich sehr wichtig. (...) Also sprich: Wenn ich sage, ich brauche flexible Arbeitszeiten, dann meine ich das auch so, wie ich das sage. Dann möchte ich, dass mein Arbeitgeber nicht sagt: „Das ist gut. Dann von jetzt ab: Da, da, da.“ Nee, nee, das mache ich nicht noch mal mit. (.) Was natürlich auch klar ist: Flexibilität von beiden Seiten. Ich will Flexibilität. Also sprich: Wenn mein Kind in der Schule einen Unfall hatte und ich muss los vom Arbeitsplatz, dass ich das auch tun kann. Weil das ist mir sehr wichtig. Ich will da sein für meine Kinder, weil sonst hätte ich keinen in die Welt setzen müssen. Also will ich es wieder so, wie es in den 60ern gang und gäbe war. (.) Meinem Chef sagen können: „Sorry, aber ich muss jetzt für meine Familie da sein. (.) Ich komme dann wieder.“ Und von der anderen Seite gebe ich ja auch Flexibilität, indem ich sage: „Au, mein Chef ist krank, dann übernehme ich jetzt die Tage.“ Also das ist ein Geben und Nehmen, sollte

es sein. Nicht nur ein Nehmen, Nehmen, Nehmen. (.) Ich hatte leider bisher eben Arbeitsplätze, wo viel genommen wurde. Deswegen bin ich auch so behaftet, was das anbelangt. Aber das habe ich jetzt hier nicht erlebt, wo ich jetzt bin.

I Super, das ist dann schon ein Ankommen.

B Ja, endlich irgendwo sein. (...)

I Hast du grundsätzlich Ideen, um Langzeitarbeitslosigkeit im Kern zu vermeiden? (.....)

B Ich würde sagen, das Problem liegt daran, dass Krankheiten passieren. (...) Bei den anderen ist es, es gibt ja die Leute, die dann, ich weiß nicht, (..) also Faule sind mir jetzt sehr wenige begegnet, also ich kenne die Alkoholiker, klar, die wo dann nicht mal bei den Maßnahmen dabei sein müssen, weil sie ja alle vier Monate irgendwie zum Entzug gehen. Aber ich denke, Langzeitarbeitslosigkeit zu vermeiden, ist unmöglich. Es ist unmöglich, weil Bewerbungen sind ja immer noch übers Gesicht. Man schaut sich die Menschen noch an, man fragt immer noch nach den Noten. Die erste Auswahl ist ja schon bei der Bewerbung, die zweite Auswahl, die kommt dann beim persönlichen Gespräch. Und wenn man dann zum Beispiel von seinen Krankheiten erzählt, weil man ein ehrlicher Mensch ist, dann hat man schon verloren. Weil die normalen Arbeitgeber vom ersten Arbeitsmarkt, die: „Nein, warum soll ich mir das antun?“ (...)

I Hast du Ideen, damit Betroffene auf den ersten Arbeitsmarkt gehen? (..)

B Dranbleiben. Einfach dranbleiben, sich etwas suchen, Ein-Euro-Job suchen, wo sie sich aufgehoben fühlen, also nicht ausgenutzt, sondern aufgehoben fühlen. (.) Wo sie dann merken „Ja, ich kann“ und dann dranbleiben. Einfach dranbleiben. Langsam, sicher, stetig, Stück für Stück wieder aufbauen, zurückkommen ins Leben und merken, dass man nicht alleine ist, merken, dass es da tatsächlich Hilfe gibt und Freundschaften aufbauen unter Arbeitskollegen und sich wohlfühlen. Und dann langsam nach oben steigen, wenn man das Gefühl hat, ja, doch, jetzt fühle ich mich eigentlich wieder gut, dann kann man es ja mal probieren. Dann guckt man, dass man vielleicht wieder in das zurückkommt, wo man mal war. Oder man macht einen völligen Quereinstieg, was völlig anderes. Das, was einen glücklich macht. Also definitiv für so Krankheiten wie Burnout und so, da kann ich einen super Ratschlag geben. (..) Leute, arbeitet nur da, wo ihr euch glücklich fühlt.

I Ja.

B Weil alles andere, wenn man dann zur Arbeit geht und sagt, „Oh Mann, ich habe keinen Bock“, und man ist gerade eben erst zur Tür reingekommen, das macht einen nur noch kranker. Also nur dahin gehen, wo man sich gut aufgehoben fühlt, dann klappt das auch.

I Dann hast du die nächste Frage praktisch schon mitbeantwortet. Jetzt gucke ich mal, ich scrolle mal mit den Augen durch. (...) Das kann man auch. Gibt es aus deinem Bekanntenkreis ein gelungenes Beispiel von einer langzeitarbeitslosen Person, die in den ersten Arbeitsmarkt gewechselt ist? Kennst du noch jemand? (.....)

B Langzeitarbeitslosigkeit bedeutet fünf Jahre.

I Ein Jahr. (.) Das geht nämlich ruckizucki. (..)

B Ja, das war mein Vater, der hatte mit 40 auch einen Rückschlag, dem seine Firma ist pleitegegangen und dann hat er sich überall vorgestellt bei den anderen Firmen. Er ist [Berufsbezeichnung] und hat damals für die Firma [Name] gearbeitet. Die ist aber

pleitegegangen. (...) Dann hat er die letzten zwei Monate auch keinen Lohn mehr gekriegt und hat aber trotzdem gearbeitet. Irgendwann habe ich dann auch – ich war noch Jugendlicher – gesagt: „Papa, wieso machst du das überhaupt?“ (...) Dann hat er gesagt: „Ich habe immer noch die Hoffnung, dass ich dann noch was aus dem Rest bekomme.“ (...) Da war aber nichts mehr. Dann war er auch arbeitslos und war auch etwas deprimiert. Wie ein deutscher Panzer hat er sowas nicht akzeptiert. Er hat dann versucht, sich mit kleinen Jobs, Mini-Jobs sich über Wasser zu halten, indem er für [Logistikdienstleister], ist er gefahren. Da hat er dann pro Paket 50 Cent gekriegt. Am Ende des Monats hat er dann das alles zusammengerechnet, weil er mit seinem eigenen Auto fahren musste und eigenen Sprit verbraucht hat, ist er nicht, nicht wirklich ... plus/minus null rausgekommen. Also wäre genauso gewesen, wenn er gar nicht gearbeitet hätte.

I Dann war er unterwegs. (...)

B Dann hat er Blutkonserven für Apotheken, nicht für Apotheken, für Ärztehäuser gefahren. Das war dann ein bisschen lukrativer, aber das war auch nicht das, was ihn glücklich gemacht hätte, weil es war ja dann wieder nachts, frühmorgens. (...) Dann hat er sich eben beworben bei sämtlichen Firmen und die haben ihm alle immer gesagt: „Zu teuer, zu überqualifiziert. Zu teuer, zu überqualifiziert.“ (...)

I Ist er schon noch mal erfolgreich aus der Langzeitarbeitslosigkeit rausgekommen?

B Ja, mit 42 hat ihn dann eine Firma noch mal angehört. Das war die Firma [Name]. (...) Da hat er gemerkt, er ist beim Bewerbungsgespräch gewesen. Dann hat er einfach mal nichts von seiner Qualifikation, nichts von dem, was er bisher verdient hat, einfach nicht mehr gesagt. Und dann wurde er gefragt, dann hat der Arbeitgeber gesagt: „Ja, ganz so viel kann ich jetzt nicht zahlen, aber wärest mit zwei Euro weniger einverstanden. Aber wir können ja später mal gucken, ob wir noch mal auf das Gehalt hochkommen.“ Dann hat mein Vater gesagt: „Ja, klar natürlich.“ Und dann hat er gesagt: „Und die Vorarbeiterfunktion kann ich dir jetzt auch noch nicht geben, weil die Vorarbeiterstellen sind ja alle ... [schon vergeben]“ Dann hat er gesagt: „Ist mir egal, ich will arbeiten, ich will arbeiten!“ Dann hat er sofort den Zuschlag gekriegt an Ort und Stelle. Also, es ist manchmal auch ratsam, wenn man etwas weniger bei Bewerbungen fragt. Vor allem Geldsachen ganz zum Schluss. (...)

I Ja, verstehe.

B Aber diese zwei Jahre waren für ihn auch, man hat es gemerkt, er hat jeden Tag die Wohnung gesaugt. Jeden Tag! Er hat Frühstück immer gemacht, Mittagessen, Abendessen. Also ich muss sagen, in diesen zwei Jahren haben meine Mutter und ich und mein Bruder ganz schön zugenommen. (...) Er hat dann auch versucht, als Hausherr, diese Energie irgendwo reinzustecken. Und dann mit diesen Nebenjobs, die er versucht hat, irgendwann hat er sich dann nur noch auf Bewerbungen konzentriert.

I Und jetzt ist er Rentner?

B Ja, glücklicher Rentner.

I Verdient, höchstwahrscheinlich. (...)

B Ja.

I Was würde denn passieren, wenn du in Bezug auf deine Langzeitarbeitslosigkeit jetzt nichts tun würdest oder nichts getan hättest? Was wäre denn dann bei dir so los? (...)

B Tja, die Frage kann ich insofern nur beantworten, wenn ich nichts getan hätte, gar nichts, (.) dann könnte die Wahrscheinlichkeit bestehen, dass ich vielleicht nicht mehr lebe. (....)

I Gut, es sind noch Fragen offen. Ist noch irgendwas offengeblieben? Möchtest du noch irgendwas loswerden? (....)

B Ja.

I Gerne. (...)

B Unterschätzt nicht die Leute, die in Bezug leben, denn die wollen auch arbeiten und es gibt sehr viele, die arbeiten. (.) Es gibt sehr viele, die da nicht unbedingt sein wollen, aber trotzdem sind. Es gibt viele, die auch wieder raus wollen und aber keine Chance mehr haben. (.) Denkt dran, das sind auch Menschen. Denkt dran, sie kämpfen. (.)

I Wow, das sind schöne letzte Worte, also fast letzte Worte. Jetzt stelle ich dir eine letzte Frage. Wie hast du das Interview empfunden? (..)

B Es war angenehm. (..)

I Oh, gut.

B Ich konnte meine Erfahrungen jetzt dadurch weitergeben. Ich hoffe, dass es auch anderen oder den Lesern dann hilft und dass sie vielleicht auch ihren Weg finden oder dass die Gesellschaft die Langzeitarbeitslosen vielleicht mal im richtigen Licht sieht. (.) Das wäre mir eigentlich auch schon sehr wichtig, weil wir sind nicht alles biertrinkende Idioten, die vorm Fernseher dahin faulen. (..)

I Absolut. (..) [Name des Befragten], dann danke ich dir.

B Vielen Dank auch.

I Dann drück ich jetzt mal Stopp und hoffe, es ist alles aufgenommen.